Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 14 (1919)

Heft: 8

Artikel: Von Unterernährung keine Spur

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351819

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Wind heult. Unruhig flackert die Flamme. Phanstaftisch tanzen die Schatten. Am Fußboden bewegten sich zitternd die Aschestückchen.

Ich liege wieder auf der Pritsche. Hille mich sester in den Pelz. Fröstle trotzdem. Schließe krampshaft die Augen, beiße die Zähne zusammen. Im Ohr klingt mir noch immer leise klagend die stammelnde Stimme:

"Ich kann den Brief nicht nehmen, Genosse! Leb

wohl!" -

Von Unterernährung keine Spur.

In einem der Berichte über die Schulbesuche im Proletarierquartier Zürich 3 bemerkte ein Bezirksschulpsleger, daß er von Unterernährung nichts bemerken konnte. Darauf ausmerksam gemacht, erläuterte eine fromme Lehrerin diese Bemerkung wie folgt: Der Herr habe bei ihr zur Fastnachtszeit seinen Besuch gemacht. Die Erstkläßler berichteten, wie zu Hause Rüchlein gemacht würden und aus den vielen Aussagen war zu entnehmen, daß in jeder Familie "geküchelt" würde. Der Herzirksschulpsleger examinierte die Absenzenliste und entnahm daraus, daß alles Arbeiterkinder sind und seine Schußfolgerung lautete: "Sehen Sie da! Wo ist nun die große Not, von der so viel gesprochen und geschrieben wird, wenn alle Küchlein backen?"

Dem Herrn und dieser Lehrerin sollte man ein paar dieser Rüchlein zu kosten geben! Vatürlich würden diese Herrschaften keine davon genießen, weil sie gewohnt sind, dazu gute Butter und viel Gier zu gebrauchen, während die Arbeiterfrau nur schlechtes Kriegsfett und kaum zwei Gier bekommt. Aber nicht einmal das soll auf den Tisch der Arbeiterfamilie! Die unerschwinglichen Fleischpreise erlaubten weder Gesottenes noch Gebratenes, mahrend die reichen Faulenzer famt Brut fich mit einer Fleischplatte, zwei Gemufen und Deferts täglich, am Freitag mit Fisch oder andern Konserven, beim 4-Uhr- oder 5-Uhr-Tee mit feinstem Ruchen und nach dem Nachtessen mit Flaschenweinen bescheiben! Gin Lehrer unterftutte Die Bemerkung bes Herrn Bezirkschulpslegers: Er sei Hortleiter und musse täglich mitansehen, wie das einmal die Wilch, ein andermal die Suppe von den armen Kindern nicht ausgegessen oder ganz verschmäht würde. Auf die Bemerkung, gerade das beweise, daß die Kinder nicht gesund, nicht an rationelle Kost gewöhnt seien, fügte ein anderer Lehrer bei: Man sehe auch wieder Brotresten, ja ganze Stüde herumliegen, ob das etwa von Sunger, von Unterer-nährung zeuge? Gine Genossin wies ihn zurecht mit dem Beispiel ihrer Neffen und Nichten — Lehrers Kindern — die bei Tisch gut und genug zu effen bekommen und bennoch eine Stunde später ihr Stud Brot rubis und stübis aufessen, gerabe weil sie gut genährt und gesund seien. Appetitsosigkeit sei immer ein Zeichen von Kranksein. Das wurde von den Herren mit einem ungläubigen Lächeln quittiert.

öfters in die Kirche. Erstens tue ich es den Gloden zuliebe, die so mächtig über das Dorf hin rufen, komm, komm doch. Zweitens habe ich in jeder Predigt immer noch irgend etwas gelernt, es wurde wieder und wieder ein Gedanke geweckt, den ich bis heute noch nicht verdaut hatte. Ich glaube an einen lieben Gott, allerdings nicht an den, der uns nach dem Tode einen Engel schäft, der uns auf grüne Weiden sührt, mit schönen weißen Schäschen mit blauen Bändern um den Hals. Nein, an diesen Gott kann ich schon lange nicht mehr glauben.

Liebe Genossinnen, denkt nun einmal, es wäre wirklich wahr, daß wir nach einem elenden müden Erdendasein wirklich in den Himmel kämen, in einen schönen leidensund kampflosen Simmel. Auf der Erde sind wir Sozialisten gewesen, wir haben gekämpft für das allgemeine Wohl der Wenschheit auf der Erde; nun wollen wir aber in den Himmel. Dieses Simmelsanrecht hat aber eine Borbedingung gestellt, die wir nicht erfüllt haben, denn wir haben für den Sozialismus gekämpft und sind nicht geduldig und dankbar sür alle Siede, die wir erhalten haben durch das Leben gegangen. Wenn wir Sozialisten sind und zugleich auf das Himmelsanrecht spekulieren, verlieren wir das letztere sicher und gewiß. Liebe Genossinnen, es gibt keinen Himmel, wie du ihn dir vorstellst, es gibt keinen Gott dort oben, son-

Und doch hat gerade die Arbeiterschaft Zürichs durch Annahme der neuen Gemeindeordnung dafür gesorgt, daß die Lehrer und Lehrerinnen vor Not und Entbehrung geschützt werden. Und als Dank erntet sie — Verständnissosigkeit.

Mehr Verständnis bewiesen glücklicherweise andere Bezirksschulpsleger — vor allem ein Arzt — der gerade die Mattigfeit, die überhandnehmende Nervosität, die schwache Leistungsfähigkeit und die ethischen Mängel auf die schlechte Ernährung, auf den Mangel au gesundem Schlaf und die schlechten Wohnungsverhältnisse zurücksührt.

Sehr zu begrüßen wäre, wenn auch unsere Schulpslegerinnen ihre Ausgabe nicht nur im regelmäßigen Besuch ber Sibungen und der zugeteilten Klassen erblickten, sondern und andere über ihre Beobachtungen, ihr Wirken und neue Vorschläge informierten. Gerade die "Vorkämpferin" bietet ihnen Gelegenheit, wenn sie in den Kommissionse und Gesantsigungen zu wenig Gelegenheit bekommen, sich zu äußern. Wir möchten auch gerne wissen, wie die Frauen in den Aemtern und Behörden wirken, wo sie durch die passive Wählbarkeit des Volkes hinderusen wurden.

8

Internationale Frauenkonferenz. An die sozialistischen Frauen aller Länder.

Genoffinnen!

Noch sind die Verkehrshindernisse und andere Schwierigkeiten nicht vollständig beseitigt, die als Begleiterscheinungen des Weltkrieges die Beziehungen zwischen den Sozialistinnen der verschiedenen Länder in schwerster Weise beeinträchtigt, ja zum Teil unmöglich gemacht haben. Aber immerhin ist eine Erleichterung des Verkehrs da, und die Zeit scheint nahe, wo keine äußeren Umstände es mehr hindern werden, daß die Genossinnen der einzelnen Länder frei miteinander verkehren können.

Genossinnen, Schwestern, wir milssen bereit sein, die Situation dazu zu nügen. Die alten Berbindungen müssen gesestigt, neue stärkere Bande müssen geknüpft werden zwischen den Sozialistinnen aller Länder. Mehr Arbeit, mehr Kampf für die Berwirklichung des Sozialismus, muß unsere Losung sein. Einheitlichkeit der Arbeit und des Kampfes! Die Ereignisse rusen es uns zu. Die Weltrebolution des Proletariats hat angehoben. Sie geht unsaufhaltsam ihren Gang. Sie bringt uns Frauen die bolle soziale Befreiung, aber sie bedarf auch unser, um zu siegen. Scharen wir uns zielbewußter, entschlossener und opferbereiter als je um das rote Banner.

Genossinnen, eine Zusammenkunft führender Sozialistinnen aus allen Ländern ist eine nachweisbare Notwendigkeit.

dern es gibt einen Gott auf der Erde, und dieser Gott ist in dir selbst, dieser Gott Iebt schon Millionen Jahre und wird noch weiter Ieben, immer mächtiger, von Generation zu Generation. Er heißt Güte und Recht. Er stirbt nie auß, will auch nie in einem Simmel regieren, sondern auf dieser Erde will er sein und walten, und es ist unsere Arbeit, ihn zu unterstüßen. Ich kann Dir, liebe Genossin nur empfehlen, schicke Dein Kind ruhig in die sozialbemokratische Sonntagsschule.

Eigentum, Familie wird eure Welt bewegen Familie wird eure Welt bewegen und allen Glückes und Jammers Quelle sein. Und diese zwei Begriffe wachsen fort, bis Baterland und Industrie draus werden, die alles Schöne und Erhab'ne zeugen und schließlich ihre eigne Brut verschlingen.

Oft sitt im Dunkel, was Welten bauen und erschüttern kann.

Sündigtest du, bereuen's Rindestinder.